

Beamtenzugehörigkeit zu Logen

Neuer Erlass unter Zusammenfassung aller bestehenden Vorschriften

Im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers hat der Reichsinnenminister unter Zusammenfassung aller bisherigen bestehenden Vorschriften einen neuen Erlass über die Zugehörigkeit von Beamten zu Freimaurerlogen, anderen Logen oder logenähnlichen Organisationen herausgegeben.

Während bisher jede Anstellung und Beförderung von Beamten unmöglich war, die nach dem 30. Januar 1933 erst aus der Loge usw. ausgetreten waren, können in der durch den Erlass im einzelnen geregelten Weise nunmehr solche Beamte demnach angestellt oder befördert werden.

Die Vorschriften über die Erklärung finden auf Ehrenbeamte keine Anwendung. Doch hat die Aufsichtsbehörde vor der Berufung ehrenamtlicher Bürgermeister die Erklärung über etwaige Logenzugehörigkeit zu fordern.

Bei der Anstellung und Beförderung von Beamten, die in der Loge usw. einen höheren als den dritten Grad nicht erreichten, eine führende Stelle oder ein Amt nicht bekleidet haben, sollen aus ihrer Logenzugehörigkeit keine Nachteile erfließen.

Die Entscheidung über die Anstellung und Beförderung von Personen, die vor dem 30. Januar 1933 aus einer Freimaurerloge usw. ausgeschieden sind und in der Loge einer höheren als den dritten Grad, eine führende Stelle oder ein Amt bekleidet haben, ist von Fall zu Fall zu treffen.

Ohne Zustimmung des Stellvertreters des Führers sind frühere Angehörige von Freimaurerlogen usw. nicht mehr zu verwenden: als Behördenvorstände und deren ständige Vertreter, allgemein als Personalsachbearbeiter, als geschäftsführende Beamte und deren regelmäßige Vertreter und als Mitglieder von Dienstprüfungsstellen.

Wer will zum Inf.-Rgt. Großdeutschland?

Aufruf zum freiwilligen Eintritt

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres befohlen, daß das Wachregiment Berlin den Namen „Infanterieregiment Großdeutschland“ führt.

Die Dienstaufbahn im „Infanterieregiment Großdeutschland“ steht vor: Nach einem Dienstjahr Beförderung zum Oberschützen oder Gefreiten, nach zwei Dienstjahren Beförderung zum Obergefreiten, im dritten Dienstjahr Beförderung zum Unteroffizier mit Vordatierung des Unteroffiziersalters auf Beginn des dritten Dienstjahres.

Der Dienst im „Infanterieregiment Großdeutschland“ ist im wahren Sinne Ehrendienst an Führer, Volk und Reich! Jeder Soldat dieses Regiments kann stolz auf seine Zugehörigkeit zu dieser Kerntruppe des Führers sein!

Eine besondere Uniform wird die Angehörigen dieses Regiments nach außen hin kennzeichnen. Die Hauptstadt des großdeutschen Vaterlandes ist der Standort dieses Regiments, das so das Wirken und Schaffen unseres Führers an unmittelbarer Nähe erlebt. Die Besten der deutschen Jugend, gesund an Körper und Geist, gehören in dieses Regiment.

Jeder, der dieser Truppe angehören und den stolzen und verpflichtenden Namen „Großdeutschland“ tragen will, melde



„Infanterieregiment Großdeutschland“

Auf dem Kasernengelände des Wachregiments Berlin in Potsdam fand in feierlicher Form die Umbenennung des Regiments in den ihm vom Führer fürstlich verliehenen Namen „Infanterieregiment Großdeutschland“ statt.

Die Angehörigen des „Infanterieregiments Großdeutschland“ beim Infanterieregiment Großdeutschland, bisher Wachregiment Berlin, Rathenower Straße 10, Potsdam. Für Freiwillige, die noch nicht im Arbeitsdienst waren, ist die Aufnahme zum Reichsarbeitsdienst für die Freiwilligen des „Infanterieregiments Großdeutschland“, die bis jetzt noch nicht zum Reichsarbeitsdienst einberufen worden sind, hat der Führer die Abfertigung einer verlängerten Arbeitsdienstzeit vom 1. 8. bis 30. 9. 39 verfügt.

Der deutsche Wehrraum

Größere Verteidigungsmöglichkeiten als einst

Generalleutnant z. B. von Weich, der in diesen Tagen seinen 65. Geburtstag beging und sich als Militärschriftsteller einen Namen verschafft hat, veröffentlicht in mehreren deutschen Zeitungen einen Artikel über den deutschen Wehrraum. Er schreibt u. a.:

Zum deutschen Stolz unserer Tage gehört, einen Wehrraum zu besitzen, dem wesentlich größere Verteidigungsmöglichkeiten anhaften, als das einstige Kleindeutschland sie hatte: Das österreichische Vorfeld deutsch-feindlicher Mächte ist als solches nicht mehr vorhanden. Jugoslawien, einst als Hindernis feindlicher West- und Ostmächte gedacht, ist freundschaftlich der Achse angelehnt. Die tschechoslowakische Minenkammer ist ausgeräumt, Hunderte von zu bedenkenden Grenzkilometern längs Schlesien, Sachsen und Bayern können durch die keine Grenzstraße zwischen Oberschlesien und der Ostmark gedeckt werden.

Das benachbarte Italien ist militärisch gebündelt. Die Adria ist seit der italienisch-albanischen Personalunion in einen Hafen verwandelt, dessen langgestreckte Küsten nur noch am schmalen Südausgang, der etwa sechzig Kilometer breiten Straße von Oranto, geschützt zu werden brauchen. Und manches verkehrstechnische Problem zwischen Hamburg und Budapest oder zwischen Schlesien und Baden ist gelöst oder teils seiner Lösung entgegen. In wie vielen einstigen Kriegen ist um viel Geringeres recht viel kostbares deutsches Blut geflossen!

Seit 1933 8,1 Mill. Beschäftigte mehr

Neuer Höchststand des Beschäftigungsgrades

Ende April 1939 wurden im Reich rund 21 270 000 beschäftigte Arbeiter und Angestellte (einschl. Kranke) gezählt. Im Mai ist eine weitere Steigerung des Beschäftigungsgrades um 370 000 eingetreten, so daß Ende des Berichtsmontats mit rund 21 640 000 ein neuer Höchststand erreicht wurde.

Trotz der in den letzten Monaten und Jahren eingetretenen starken Erhöhung des Beschäftigungsstandes ist keine Entspannung im Arbeitslosensatz eingetreten, da das Arbeitsvolumen in noch stärkerem Maße als die Zahl der Arbeitskräfte gewachsen ist. In der Ostmark und im Sudetenland hat der Anstieg der Beschäftigung, der seit der Eingliederung ins Reich eingeleitet hat, im Berichtsmontat besonders starke Fortschritte gemacht.

ST. PETER ROMAN VON JOH. HOLLSTEIN Lithoherstellung 4220-Kardorf-Berlin, Gumburg

Herr Doktor? Doktor Paul Straub, der Chefarzt des Krankenhauses in Kronenberg, sah von dem Bericht auf, den er soeben schrieb. Was gibt es, Schwester? fragte er freundlich. Herr Doktor, es ist... wegen unserer unbekannteren Patientin! Ja, Schwester, fragte der Chefarzt in unermüdlicher Freundlichkeit, was ist mir ihr? Sie soll doch heute entlassen werden, Herr Doktor! Sie beantragen mich, es ihr schonend mitzutellen. Sehr richtig! Und Sie haben es getan? Die Schwester schaute vor Bewegung. O ja, Herr Doktor, sagte sie dann lächelnd. Ich hab's getan, so gut und schonend, wie ich es vermochte. Und da war unsere kleine Patientin natürlich sehr erschrocken? Jawohl, Herr Doktor. Wie ist die Temperatur? Normal, Herr Doktor. Kein Fieber! Sehr schön, entgegnete der Arzt nachdenklich. Kein, Herr Doktor, stieß plötzlich die Schwester erregt hervor, das... das ist doch eine... eine Unmenschlichkeit, Herr Doktor! Sie können doch das Mädchen nicht einfach hinauswerfen, dieses Mädchen, das das Gedächtnis verloren hatte, als man es aus dem Wasser zog. Was soll denn dieses Mädchen anfangen? Doktor Paul Straub erhob sich lächelnd und trat zu Schwester Beate. Sie haben ein gutes Herz, Schwester und ich will Sie über das, was wir vorhaben, nicht im Zweifel lassen. Also hören Sie gut zu: wir haben das unbekanntere Mädchen, das aus dem Wasser gezogen wurde, natürlich nicht auf die Straße hinaus, weil sie nun körperlich wieder einigermaßen gesund ist. Das ginge ja auch nicht. Die Kranke trug keinerlei Papiere bei sich, sie hat überhaupt kein Merkmal, aus dem wir irgendwelche Schlüsse ziehen können, woher sie stammt und wer sie ist. Ihre Wäsche war ja auch nicht gezeichnet. O doch, Herr Doktor! Das heißt, sie war gezeichnet, aber man kann deutlich erkennen, daß die Monogramme sein faulerhaft entfernt worden waren. Sehr richtig, fuhr Doktor Straub leutselig fort. Und nun behauptet die Kranke seit Wochen mit einer geradezu

bewunderungswürdigen Hartnäckigkeit, daß sie das Gedächtnis verloren habe und von allem nichts mehr weiß. Glauben Sie daran, Schwester? Ich weiß nicht recht, Herr Doktor, zögerte die Schwester mit der Antwort. Manchmal scheint mir's auch unglauwbärgig, aber wenn ich dann in die lieben Augen des schönen Geschöpfes schaue, dann schäme ich mich, Zweifel an ihren Worten zu hegen. Oh, ich begreife Sie, Schwester. Ich frage Sie, wer von uns allen ist nicht von diesem schönen, unglücklichen Mädchen innerlich gerührt? Sie läßt bestimmt, sie weiß ganz genau, wie sie heißt, aber sie sagt es nicht. Sie ist auch bestimmt nicht durch einen Unglücksfall in diese schwere Gefahr gekommen, sondern sie hat verurteilt, ihrem Leben ein Ende zu machen. Das heißt also auf gut Deutsch: sie ist einer Hölle entflohen und es ist für sie das Zurückdarste und Entschließen, in diese Hölle zurückzukommen. Man braucht ja nur einmal in dieses Gesicht gesehen zu haben, um zu erkennen, durch welche Schmerzen dieses arme, junge Ding gegangen sein muß. Ach ja, Herr Doktor, so ist es, stimmte ihm Schwester Beate beifolgend. Aber wir wollen ihr doch helfen, und das können wir nur, wenn wir erst einmal wissen, woher sie kommt, wer sie ist und welche Gründe sie zu diesem furchtbaren Entschluß, ihr junges, schönes Leben wegzuworfen, getrieben haben. Und wie wollen Sie das herausbekommen, Herr Doktor? Wollen Sie das Bild in den Zeitungen veröffentlichen? Doktor Straub antwortete nicht gleich und sah nachdenklich vor sich hin. Die Absicht hatte ich ursprünglich, aber Doktor Sittlerin hat mir abgeraten. Er meinte, in diesem Fall kann nur ein Mensch helfen. Sankt Peter, Herr Doktor, nicht wahr? fragte die Schwester schnell. So ist es, Schwester! Sankt Peter kann ihr helfen, kann all das Bittere lösen, das jetzt noch dieses junge Herz umkammert. Sorgen Sie also dafür, daß sie ordnungsgemäß um zwei Uhr entlassen wird. Sie wird eine Adresse erhalten, wo sie sich hinwenden soll, und das weitere, Schwester, das überlassen wir... Sankt Peter! Ja, Herr Doktor, stimmte ihm Schwester Beate glücklich zu. Eine Viertelstunde später sah Schwester Beate wieder am Bett der Kranken und strich ihr gütig-mütterlich über die bleichen, schmalen Hände. Sie war etwas weich veranlagt, die Schwester Beate, und wenn sie am Bett des schönen, jungen Mädchens saß, das

man ob ihres goldblonden Haares „Goldchen“ getauft hatte, da war sie immer wieder ergriffen von der Lieblichkeit und Reinheit dieses schönen Geschöpfes. Das junge Mädchen mochte zwanzig Jahre zählen, blickte leicht auch noch ein, zwei Jahre mehr, obwohl man sie auf den ersten Blick nicht älter als siebzehn, achtzehn Jahre schätzte. Sie war übermittelgroß, schlank, durch die Krankheit etwas überschlan, mit einem ebenmäßigen, schönen Gesicht, aus dem zwei große leuchtende Augen strahlten. Schwester Beate entsann sich noch des Tages, als man das arme Wesen ins Krankenhaus brachte. Ausflügler, die auf dem Fluß ruderten, hatten sie entdeckt, überzeugt davon, eine Tote zu bergen. Im Krankenhaus stellte man fest, daß der Puls noch ganz leise schlug, und Doktor Paul Straub setzte alles in Bewegung, um das junge Leben zu retten. Ja, er wandte sogar seine elektrische Methode an, und diese hatte Erfolg. Das Mädchen, das schon auf dem Wege in die andere Welt war, kehrte zurück ins Leben. Man fand nichts bei ihr, keinerlei Papiere oder irgendwelche andere Dinge die einen Aufschluß geben konnten, wen man da dem Tode abgerungen habe. Unermüdlich wachte Schwester Beate am Krankenbett, aber es dauerte volle drei Tage, ehe die Kranke die Augen aufschlug. Und diesen Augenblick vergaß Schwester Beate nie in ihrem Leben. Sie sah immer noch den Blick der Erwachenden auf sich gerichtet, in dem eine bange und zugleich glückliche Frage stand. Sie sah immer wieder, wie sie damals die Lippen bewegte und hauchte: „Wohin ich... im Himmel?“ Und sie vergaß auch niemals den entsetzlichen Weinstampf, in den die Kranke ausbrach, als sie erfuhr, daß man sie gerettet und dem Leben wiedergegeben habe. Wieviel Mühe hatte sich Schwester Beate mit dem Mädchen, das sie „Goldchen“ taufte, und das sie alle so liebte, gegeben. Alle Güte ihres mütterlichen Herzens wurde mach, und sie versuchte Eingang zu finden in ihre verschlossene Seele. Die Kranke war ihr dankbar, sie war glücklich über alle Liebe, die ihr angetan wurde. Aber sie offenbarte sich nicht, denn die Angst sah vor ihrem Herzen. Und als Beate jetzt wieder auf „Goldchen“ einsprach, da war wieder die Angst in den Augen. „Siehst du, Kindchen“, sprach Schwester Beate zu ihr, „wir haben dich alle sehr lieb hier, aber immer kannst du doch nicht bei uns bleiben.“

(Fortsetzung folgt)